



GANG IM WALDE

Von Heinz Ruseh

Durch das schlanke Tanngehölz im Licht
Streift der Fuß und löst den blanken Tau;
Wolken liegen hoch im schmalen Blau
Und du wendest weiter dein Gesicht:

Doch der Zweige Netz verhüllt nun dicht,
Was die Blicke überm Walddach schauen.
Erd' und Himmel schenken dir Vertrauen,
Gras und Wolken und das ferne Licht.

Wenn der Wurm kriecht in dem Weggerölle
Und der Schritt an deinem Ohr verhallt,
Tritt schon über eine Wurzelschwelle
Unverhofft der Abend in den Wald.

DIE HEILIGE GALLIONSFIGUR

Eine Geschichte von Seglern und Liebe

Von Walter Perard

[Nachdruck verboten].

Draußen im Stroom schießt die helle Flotte der schlanken Boote vorüber. Die Jungens aus Hamburg bilden sich wackerhaftig ein, sie können es mit ihren Nachten den behäbigen Ewern nachmachen und die Nordsee nur so im Hui nehmen.

Die Deern an Deck sieht, wie zwei der ersten Boote immer mehr abfallen und nach und nach ganz zurückbleiben. Vorn taucht die Flotte schon im Sonnenlauf unter, und die Nachzügler kreuzen in den vom Wasser aus kaum wahrnehmbaren Hafen des Dorfes. Die jungen Männer springen auf die Planten, treten sich, verläuten den Segler und reichen, wenn die mitgekommen sind, ihren Bräuten die Hand zum Aussteigen. Nun blicken sie sich erst mal um, ob Jochens Klümp braunes Haus auch noch am alten Fleck steht, und ob er selbst wohl in der Gegend sein mag.

Er kolt in Garten die Obstbäume, oder er harckt die Grandeweg und läßt sich von seinem Juch in seiner Beschäftigung flieren.

„Hallo!“ ruft Fiete Puttfarken, „Hallo, Jochen! Wo ist was zu trinken? Hunger haben wir auch!“

Stühle werden auf der weißgeheueren Diele gerückt. Man insalliert sich, zwammelt mit den Füßchen auf die Tischplatten.

Unerplich bricht der Radou ab und verfällt in Schwiegen. Fiete freut sich immer über die Stadtmenschen, die allen Verstand und ihre ganze Köpfe Selbstsicherheit verlieren, wenn das „Auge eines Menschen“ sie prüft.

Rauslos ist die große Frau an der Tür der Gaststube erschienen, wie das Bildwerk eines strengen niederdeutschen Malers. Das geschnitste Haupt trägt sie wie ein junges Weib auf stolzen Schultern. Die Farbe ihrer Augen ist Grau, und ihre unheimlich tiefe Klarheit wird unrahmt von buschig weißen Brauen! Kein Klümp, des Gasthofs und Schulzen Frau. Junges Mädchen gleitet wie ein Stück Herbstfenne über ihr Gesicht, und mit schnellen Schritten geht sie zu Fiete und streckt ihm die Hände entgegen.

„Junge du! Unj“ Fiete! Na ist wohl schon wieder 'n Jahr um — soll man das glauben? Und wie breit du geworden bist!“

Während jeder nach seiner Art sich mit ihr bekannt macht, erscheint auch Jochen. Er legt seine Hand Fiete auf die Schulter.

„Du weißt wohl nicht mehr, wo der Schnaps steht?“ fragt er ruhig.

„Sollte doch meinen, daß du die Hausgelegenheit kennst?“

„Schnaps!“ brummt Fiete, „Hunger haben wir!“

„Und du weißt nicht mehr, wo der Schinken hängt und das Messer liegt?“ Jochen ist ehrlieh betümmert —, wie vergegessch so ein Städter doch sein kann. „Ich habe drecksche Hände und muß erst die Schweine füttern.“

Nun, wenn Jochen auch findet, daß seine Schweine vorgehen, so ist Mutter Tein im Handumdrehen mit nachhaften Gaden für die Gäste wieder da. Die Schnapsflasche allerdings rührt sie nicht an. „Das ist Mämersache“, sagt sie, und Fiete muß selbst Gläser holen und einschenken.

Die beiden schlanken Mädels, von denen man glaubt, sie würden nur in den Eßel einer Leestube am Neuwall passen, hocken auf dem Sofa und haben Tein gegenüber schon ganz den richtigen Ton gefunden. Die Hamburger Junge sind ins Dorf gestrolcht, und in der Gaststube liegt ein stilles zufriedenes Dämmern. Jochen räumt Gläser auf — da wird draußen ein fetter Schritt hörbar, die Tür geht auf, und ein breiter Krel in straffem Anzug tritt ein.

„n Obend, Madder!“

Sie fällt ihm um den Hals — aber schnell tut sie, als sei das mehr ein Bersehen gewesen, denn die beiden Stadträulein sitzen ja auf dem Sofa.

„Unj“ Sohn!“ sagt sie mit gehemmtem Stolz. „Er ist Lehrer im andern Dorf.“

Seine Hand drückt fest zu. Carla schreit auf, und er wird ganz verlegen und wendet sich schnell wieder an die Mutter.



Regen

Anton Sailer

„Wollt' nur mal einsehen. In Ort ist Lang. Noch eine Stunde und 'ne halbe Weg. Siehst du gar nichts?“

„Badder!“ ruft Tein glücklich. „Badder, kumm schnell her. Klaus hett 'n neegen Antog!“

Vater hat es nicht eilig. Nur seine Augen verraten, wie ihm zumute ist diesen Prachtkeil, seinem Sohn gegenüber. Und nun muß der neue Anzug, ein Ding, wie es nur ein Dorfjohndner im Schwitze seines Angesichts plump, dorb und haltbar aus dem besten Stoff zusammenschustern kann, bewundert werden. Klaus wird mit allen Segenswünschen zum Lang entlassen.

Jochen setzt sich zu den Mädeln an den Tisch.

„Er hat nämlich 'ne Braut — die Tochter vom Küster.“

Die Segler sind übermütig aus dem Dorf zurückgekehrt. Der Bäcker hat ihnen sein großes Auto geliehen — mit Geheiß wird die ganze Gesellschaft eingefrachtet, auch die beiden Mädal, und singend sausen sie die Landstraße zum Lang.

Die zwei Hamburgerinnen sitzen bald allein in einer Ecke und sehen ein bißchen erschreckt dem Treiben zu. Doros ist das schönste Mädal im Saal, die Tochter des Küsters, des Lehrers Klämps Braut. Nun aber dreht Karl Andres sie in Arm, und es will scheinen, als wäre sie neben dem großen und schneidigen dunklen Keedersohn noch hübscher geworden. Der Lehrer hält alles für einen kleinen Scherz und wartet fünf Länge lang. Carla bemerkt, wie er sich einen kleinen Ruck gibt und nun den Kurs auf die beiden Hamburger Fräulein zuhält. Er macht eine Art Verbeugung und nimmt mit Würde den Arm der platinblonden

Grete Steven. Und als die Blüser schrill wieder einsehen, dreht sie sich wie eine Feder vor dem Butschen her. Ihr kleiner Griff zwingt ihn zu Langschritten, die er bisher kaum ahnte. Spöttisch blühen ihre wundervollen blauen Augen — weiß der Lehrer, wie ihm geschieht?

Des Küsters Tochter ist verschwunden. Als Fiete seine Rumpane und die Fräulein zusammengetrommelt hat und abfahren will, fehlen Karl Andres und — man soll es nicht glauben! — Grete Steven! Mit ihr der Lehrer!

„Leusel!“ brummt Fiete. „wie lange sollen wir warten? Wir fahren!“

„Man good“, antwortet nachher Jochen, der Wirt, auf seine Erzählung. „Für die zwei Damens hätte ich gar kein Bett gehabt. Ihr müßt auf dem Heuboden schlafen, und das Fräulein bringen wie in der guten Stube unter.“

Als erster steht Fiete am Sonntag unter der Pumpe. Wer kommt vorüber? Der Küster, freiertäglich im schwarzen Bratenrock und steifen Hut.

„Mensch, Küster, welche Laus ist dir über die Leber gelaufen?“

„Das Mädal — denk dir, Fiete — zum erstemal kam sie vom Langboden nicht nach Hause. Das hätte ich von Klämps Jungen nie gedacht!“

„Na, na — sie ist doch wascheftig groß und ernst genug, um zu wissen, was sie tut.“

„Solange ich sie nicht unter die Haube gebracht habe, gilt mein Wort. Der Deibel soll sie frickassieren!“



Südliche Landschaft

R. Baur

„Küster!“ sagt Fiete mit seiner süßesten Miene. „Am Sonntag morgen fluchst du schon? Zur Buße weist du zum Frühstück ein Glas des Wiedersehens mit mir trinken!“

Da Jochen schon fort ist, muß Fiete sich und seinen Gast bedienen. Er hat gleich drei Schnapsflaschen auf den Tisch gestellt und schenkt lustig ein, erzählt — Prost! — schenkt ein. Nach und nach kommen die drei vom Heuboden und letzten Gesellschaft. Der Küster sitzt mit dem Rücken zum Fenster; er sieht nicht, was Fiete draußen sieht: die Kirchgänger. Einzelnen und zu Paaren nähern sie sich mit zögerndem Gang dem Gotteshaus, blicken zum Turm und schauen das Wetter an: will denn niemand läuten? Der Küster erzählt von seinen Abenteuern vor Vredun und bei Apen, von Stollenkrieg und Mäurenwerfen —

So sitzen sie in der Runde, bis alle drei Flaschen bis auf den Grund ausgetrunken sind.

„Jetzt!“ denkt Fiete.

„Mensch — Küster! Die Kirche! Du mußt läuten!“

„Unsinn! Es ist gerade jetzt Zeit!“ meint er, gießt noch den letzten Schluck hinter die Binde und stürzt zur Tür. Dann donnern die Glocken über das Dorf — mitten in der Sonntagrede des Pfarrers bricht das metallene Getöse über die Gemeinde. „Feuer!“ ruft einer. Alle drängen nach draußen, der Pastor steht ratlos allein auf der Kanzel. Der Küster reißt an den Latzen im Schwitze seines Angesichts und muß buchstäblich von den Stufen weggehoben werden.

„Wo brennt es?“

„Brennen? Ich läute zum Kirchgang!“

Das wird ein sehr unfeierlicher Gottesdienst für die Gemeinde. Sie prüfelt und schluckt immer wieder ein Lachen, und der Küster muß zur Estrade als Reuiger und nun plötzlich mühterner Sünder auf der ersten Bank sitzen und sich als Gleichnis verwenden lassen, daß der Böse selbst einen Mann seiner Stellung verwirren und händeln kann.

Fiete hat hernach eine böse Stunde bei dem Pfarrer zu verdauen. Er bittet, gnädig zu sein und kein Disziplinverfahren einzuleiten. Ja, er läßt der Gemeindekasse gern einen Hundertler zukommen und unterschreibt auch im Bericht des Geistlichen seine eigene Schuld — die ihm vergeben sein soll, da auch für einen Menschen seiner Art ein Gott am Kreuze starb und wieder auferstanden ist. Amen!

Karl holt Fiete vom Pastor ab und bittet den Küster, ihnen doch die historische Kirche zu zeigen. Aus dem Altar treten mit seinem Glockenspiel die zwölf Apostel hervor. Doch Karl packen so wenig heilige Schauer wie Fiete, und als der Küster dem Freund ein Bild in einer Wandnische zeigt, berührt er neugierig die Figuren. Eine ist lose, die alte Schraube ist verrostet und der Jüngling Johannes fällt Karl in die Hand. Er sucht den leeren Platz auf dem drehenden Halbbrunn und sieht es gerade wieder in der Wand verschwinden. In der Kirche, abermals den eigenen Küster Ungelogenheit zu bereiten, schiebt er die Figur in die Nocktasche.

Fiete wundert sich, warum Karl am Sonntag hinaus will auf die Elbe. Bei dem nachmittägigen Deichspaziergang findet er auch Oete Steven nicht in ihrer Reihe. Am Aem Caslas geht, sehr zärtlich erregt, der dünne Petermann aus der Kerkerstrafzelle. Er weist mit der Hand zum blühenden Wasser:

„Siehst du Karl kreuzen? Das Mädel ist des Küsters Tochter. Ja, er hat auch den heiligen Johannes als Gallionsfigur!“

Das letzte weiß Fiete nicht zu deuten, es ist ihm auch einerlei. Ihm fehlt Oete, das hüble Mädchen mit den verflärten blauen Augen. Verdammst, wären sie doch mit der Flotte nach Luzhosen gesteuert! Dann säßen sie jetzt bei sanftem Konzert, und man könnte dies und jenes Wort so richtig von der Seite aus anbringen. Oete würde schon verstehen — sie will bloß nicht —

Im Abenddämmer kommen sie zurück, und wer sitzt in der guten Stube mit der alten, großen Frau am runden Tisch? Der Lehrer und neben ihm Grete, und im Halbdunkel des Zimmers ist es fast unbemerklich, wie das Blau ihrer Augen leuchtet! Karl ist auch zurück, und Doca mag kaum aufblicken, denn eben sagt der Küster:

„Na, Kinner — Dann kann ja morgen doch noch Verlobung gefeiert werden. Ich dachte zwar, 'n Schulmeister als Schwiegerjohn zu kriegen, und nu ist es einer mit Edschiffen im Hafen. Und du, Lehrer, mach die schlankte Stadtfrau mit den schönen Augen nicht kaputt!“

„Ich werd' schon acht geben, daß er die Hände richtig gebraucht, Küster!“ lacht Gretes roter Mund, und dieses Lachen geht Fiete so durch, daß er an der Tür umkehrt und hinausläuft in den dufenden Abend.

„Wie ist das bloß möglich?“ will der Küster wissen.

„Weil ein Spud dabei ist!“ lacht Karl herzlich.

„'n Spud? Verjündige dich nicht, Junge!“

„'n wirklichen Spud — ohne die Gallionsfigur des heiligen Johannes hätte ich's nicht gewagt, deine Tochter um den Hals zu nehmen! Sie wollte sich sträuben und krahen, da kratzte der Wind das Boot hart ans Wasser und ein paar Wellen surreten heran. Wollte Doca nicht in die Elbe fallen, mußte sie sich schon an mir halten, und da hatte ich sie schon gefaßt!“

Fiete hat den Steg an den Beuten gejaht und springt in die „Eilber-

lad“ von Karl. Silberlad! muß er denken, platinblond — und einen Doerffschulmeister! Er sitzt starr untern wandelnden Mond und merkt nicht, daß er heult. Das Wasser tropft ihm über die Backen und vor seinen Augen tanzt die Gallionsfigur vom heiligen Johannes auf und ab. Seine eigenen Gedanken erschrecken ihn. Ohne diesen hölzernen, bunt bemalten Keel wäre alles anders gekommen! Er springt auf, will die Figur abreißen und in den Etreen werfen. Er hört einen festen Schritt auf dem Holz des Stegs und wendet um: Linn steht da!

„Na, Junge!“ sagt sie mit ihrer tiefen Stimme, „das wollte ich auch! Den Johannes holen, damit der Küster morgen nicht wieder einen domernden Segen vom Pastor bekommt. Geh ihu he! Mir war angst, daß er bei Wind losgerissen und in die Elbe geworfen würde. Und so viele Heilige haben wir nicht hier, daß wir ruhig einen von ihnen verlieren dürften!“ Fiete gibt ihr geborsam die Figur. Dabei berührt sich ihre alte mit seiner jungen Hand. Sie faßt warm zu und streicht ihm über die Augen.

„Lut weh, Junge, was? Mir auch, glaub es mir — du verlierst ein Mädel, ich den Jungen, denn er wird nach Hamburg gehen. Aber es werden Stunden für dich kommen, wo du eine Mutter brauchst, und deine schläft lange schon für die Ewigkeit. Ich bin dann immer für dich da, hörst du, immer!“

Und Fiete beugt sich über die Hand dieser großen alten Bäuerin und küßt sie dankbar und wie ein großes Versprechen.



Baustelle bei Wasserburg

Karl Wähmann-Edling



Im Bayrischen Wald

Max Unold

Ernst Udel:

Ein Kranz für Guynemer

Vom Westen her nähert sich rasch ein Punkt. Zuerst klein und schwarz, wächst er rasch im Nübertommen. Ein Spad, ein feindsüßiger Jagdflieger. Einjamet Einzelgänger wie ich, der hier oben auf Raub ausgeht. Ich rücke mich auf den Sitz zurecht, es wird Kampf geben.

In gleicher Höhe stoßen wir aufeinander zu, saufen haarscharf aneinander vorbei.

Wir legen uns links in die Kurve. Der Apparat des anderen glänzt hellbraun in der Sonne. Dann beginnt das Kreisen umeinander. Von unten mag das aussehen, als ob zwei große Raubvögel sich im Liebespiel drehen, aber hier oben ist's ein Spiel mit dem Tode. Wer den Gegner zuerst im Rücken hat, ist verloren. Denn der Einsitzer kann mit seinen fest eingebauten MG's nur nach vorn heraus schießen, hinten ist er wehrlos.

Manchmal brausen wir so dicht aneinander vorbei, daß ich ein schnelles blaßes Gesicht unter der Lederhaube deutlich erkennen kann. Am Knupp zwischen den Flächen in schwarzen Buchstaben ein Wort. Als er zum fünftennal an mir vorbeistreift, so dicht, daß die Böen seines Propellerwinds mich hin und herschütteln, kann ich's erkennen: „Vieux“ steht da — Vieux — der Alte. Das ist Guynemeres Zeichen.

Ja, so fliegt drüben nur einer an dieser Front. Guynemer, der dreißig Deutsche abgeschossen hat, Guynemer, der immer allein jagt, wie alle gefährlichen Raubtiere, der von oben aus der Sonne heraus auf die anderen herunterschößt, sekundenschnell die Gegner abschießt und verschwindet. So hat er mir auch den Puz

abgeschossen. Ich weiß, daß es einen Kampf auf Leben und Tod gibt.

Ich drehe einen halben Looping, um von oben auf ihn hinabstoßen zu können. Er hat sofort begriffen und setzt gleichfalls zum Looping an. Ich versuche einen Turn, Guynemer schießt mir.

Einmal aus der Kurve heraus, legt er mich für Sekunden zu fassen. Metallene Hagelkörner prasseln durchs rechte Tragdeck, schlagen hellklingend gegen die Etreden.

Ich versuche, was ich kann, enge Kurven, Turns, seilliches Abtaufschwen. Aber blüßschnell hat er jede meiner Bewegungen erfaßt, und blüßschnell reagiert er auf jede. Allmählich merke ich, er ist mir überlegen. Nicht nur die Maschine da drüben ist besser. Auch der Mann, der dein sieht, kann mehr als ich. Aber ich kämpfe weiter.

Wieder eine Kurve. Einen Augenblick rückt er in mein Nübert hinein. Ich drücke den Knupp am Knüppel... das Maschinengetöse schwimmt... Ladehemmung!

Mit der Linken halte ich den Knüppel weiter unklammernd, mit der Rechten versuche ich durchzuladen. Umfonst — die Hemmung bleibt.

Einen Augenblick denke ich daran, im Sturzflug nach unten wegzudrücken. Doch es wäre aussichtslos bei einem solchen Gegner, er würde mir sofort am Nacken sitzen und mich zusammenstießen.

Wir kurven weiter umeinander herum. Ein wundervolles Fliegen, wenn der Einsatz nicht so hoch wäre. Doch nie habe ich einen so taktisch fliegen Gegner gehabt. Für Sekunden vergesse ich ganz, daß der da drüben Guynemer ist, mein Feind. Es kommt mir vor, als läte ich mit einem älteren Kanaroten über unfernen



Garten

Ludwig Hess

Stoßplatz. Aber das ist mir für Sekunden so.

Acht Minuten kamen wir umeinander herum, es sind die längsten acht Minuten meines Lebens.

Jetzt knist er, auf dem Rücken liegend, gerade über mich hinweg. Ich habe einen Augenblick den Knäuel losgelassen und trommle mit beiden Händen auf das Mo. ein. Ein primitives Mittel, aber manchmal hilft das.

Guyonnet hat diese Bewegung von oben beobachtet, er muß sie beobachtet haben, und jetzt weiß er, was mit mir los ist. Er weiß, daß ich seine wechelse Beute bin.

Wieder streicht er, jetzt auf dem Rücken liegend, ganz dicht über mich hinweg. Da geschicht's:

Er streckt die Hand aus und winkt mir, winkt ganz leicht und taucht im Sturzflug hinab nach Westen, in Richtung auf seine Front.

Ich flügte nach Hause, ich bin wie benommen. Es gibt Leute, die sagen, Guyonnet habe damals selbst eine Ladehemmung gehabt. Andere, die behaupten, er habe gefürchtet, ich würde ihn aus Verzweiflung in der Luft kommen. Aber ich glaube ihnen nicht. Ich glaube, daß auch heute noch ein Stück vom ritterlichen Heldentum alter Zeiten lebendig geblieben ist. Und deshalb lege ich diesen spitzen Kranz auf Guyonners unbekanntes Grab.

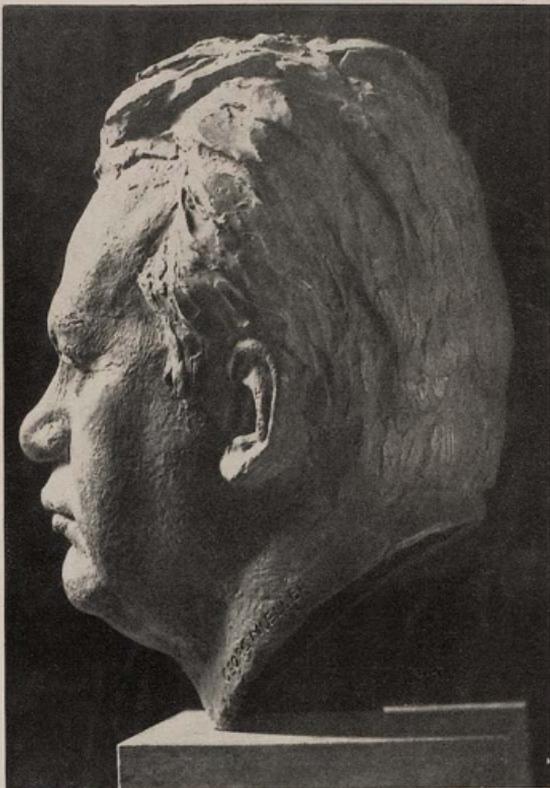
Aus Ernst Udet, „Mein Fliegerleben“
(Verlag Ullstein-Berlin)

Splitter

Über manches Werk ist Besseres geschrieben als in dem Werk.

Offenheit ist sehr oft die Folge von Mangel an Takt.

Undank kann den wahren Wohltäter wohl verstimmen, aber nicht ergrützen.



Max Reger t

Georg Müller

DAS AUTO

VON ALBERT JEAN

Als Herr Chauwagne an jenem Abend seiner Frau erzählt hatte, daß Battard, der Hauptkassier, durchgegangen war, nachdem er vierhunderttausend Franken aus der Kasse entwendet hatte, erklärte dieser glückliche Beamte:

„Battard hatte ein sechsrollendes Automobil gekauft, du kannst dir wohl denken, daß mit den dreihundert Franken, die er jeden Monat ehricht, es nicht möglich war, sich solch einen Luxus zu gestatten.“

„Ist er in seinem Wagen durchgegangen?“

„Das-ohne ich nicht!“ erwiderte Chauwagne.

„Das ist aber das Interessanteste daran!“

Der Beamte sah seine Frau erschrocken an.

„Interessant? — Warum?“

„Weil Battard das Auto nicht mitgenom-

men hat, so wird es der Ehe verkaufen lassen. Inzwischen hat er dann etwas zurück.“

„In der Tat!“

„Wenn man gleich bar bezahlt, bin ich überzeugt, daß man es sehr billig bekommen kann.“

Chauwagne sah seine Frau entsetzt an: „Ich denke, du wirst doch nicht die Absicht haben, diesen Wagen zu kaufen?“

„Warum nicht?“

„Leute in unserer Stellung haben keine Automobile!“

„Das ist ein Unrecht!“

„Aber! Aber! Ich verstehe nicht, was daran interessieren kann, ob —“

Diesmal unterbrach ihn Frau Chauwagne kurz:

„Wenn Battard das Auto nicht mitgenom-

men hat, so wird es der Ehe verkaufen lassen. Inzwischen hat er dann etwas zurück.“

„In der Tat!“

„Wenn man gleich bar bezahlt, bin ich überzeugt, daß man es sehr billig bekommen kann.“

Chauwagne sah seine Frau entsetzt an: „Ich denke, du wirst doch nicht die Absicht haben, diesen Wagen zu kaufen?“

„Warum nicht?“

„Leute in unserer Stellung haben keine Automobile!“

„Das ist ein Unrecht!“

„Aber! Aber! Ich verstehe nicht, was daran interessieren kann, ob —“

Diesmal unterbrach ihn Frau Chauwagne kurz:

„Wenn Battard das Auto nicht mitgenom-

men hat, so wird es der Ehe verkaufen lassen. Inzwischen hat er dann etwas zurück.“

„In der Tat!“

„Wenn man gleich bar bezahlt, bin ich überzeugt, daß man es sehr billig bekommen kann.“

Chauwagne sah seine Frau entsetzt an: „Ich denke, du wirst doch nicht die Absicht haben, diesen Wagen zu kaufen?“

„Warum nicht?“

„Leute in unserer Stellung haben keine Automobile!“

„Das ist ein Unrecht!“

„Aber! Aber! Ich verstehe nicht, was daran interessieren kann, ob —“

Diesmal unterbrach ihn Frau Chauwagne kurz:

„Wenn Battard das Auto nicht mitgenom-



Winter

Schmid-Fichtelberg

Mühe damit gehabt! — Und dann kann ich auch nicht chauffieren!"

"Aber ich habe meinen Führerschein!" erwiderte Frau Chauvagne mit großer Ruhe.

"Was sagst du da? . . . Du hast deinen Führerschein?"

"Ja, ich habe die Prüfung vor zwei Jahren abgelegt, ohne dir etwas davon zu sagen."

Da empfand Frau Chauvagne, daß es im Leben gewisse Kräfte gibt, denen man nichts anhaben kann, und mit händlicher Unterwürfigkeit murmelte er: "Also, unter diesen Umständen mache was du willst!"

Frau Chauvagne hatte richtig vorausgesehen. Bei sofortiger Beschleunigung konnte sie das Automobil um die Hälfte seines Wertes verkaufen. Und als es in ihren Besitz überging, empfand sie im gleichen Maße den Kaufschmerz des Triumphes, wie ihr Mann für seinen Teil jene Art Angst empfand, die ein plötzlich unaussagefähiges Budget in ängstlichen Gemütern hervorruft.

Es bedarf manchmal nur einer Kleinigkeit, einer Katastrophe, die auf einen Motor aufmoniert ist, zum Beispiel — um das Eheleben eines Paares zu verändern.

Die monatlichen Rechnungen der Garage hatten Einfluß auf die Verköstigung des Ehepaars. Um das Benzin zu bezahlen, gibt man den Wein auf, und Frau Chauvagne ersehte den kalten Aufschnitt durch Geflügelfleisch an jenem Tage, an dem sie die Gummireifen ihres Wagens erneuern mußte.

Eine Frau kann anderseits nicht auf ihre ganzen Nachmittage damit verbringen, ihr Geschick zu pfeifen oder Strümpfe zu stopfen, wenn sie ein Automobil ihr eigen nennt.

Frau Chauvagne vernachlässigte daher ihr

Heim zugunsten von Tanzdielen, Teestuben und Bars, vor denen eine lange Reihe prunkvoller Wagen die Anwesenheit leichtlebiger Leute deutete.

Vom Cocktail zum Liebhaber ist der Weg nicht weiter als vom Glas zu den Lippen.

Frau Chauvagne entdeckte eines schönen Tages, daß die Vornehmheit des Herrn Aldo Blazini — eines Argentiniers, der sie öfters zum Tanzen aufforderte — unwiderstehlich sei.

Dieser herrliche, dunkelgefarbte Ausländer hatte offenbar keinen anderen Beruf, als sechszigjährige Püppchen zum Tanzen eines schwächelnden Tangos aufzufordern oder schönen Romantikerinnen, die das Einsamkeitsgefühl allen Vorheiten dienstbar macht, Stoff zum Träumen zu geben.

Aldo Blazini hatte unter den vielen geschminkten Gesichtern jenes noch frische der kleinen Frau Chauvagne bemerkt und hatte alle seine Verführungskünste ins Treffen geführt, um ein Rendezvous mit der jungen Frau zu erreichen.

Da er in seiner Junggesellenwohnung eine Opiumsehle unterhielt, bot er mit der fächerreichsten Stimme seiner Tänzerin an: "Eine Pfeife, gnädige Frau? Nur um zu sehen, wie das schmeckt?"

Zuerst lehnte sie ab, aber er beharrte erpöckelvoll: "Sie müssen nicht rauchen, wenn Sie davon Angst haben. Aber Sie werden die göttlichen Düfte des Benares einatmen — Also, kleine gnädige Frau, sagen Sie mir: Ja!"

Da wandte sie den Kopf ab, aber ihre Lippen öffneten sich zu einer Bejahung.

Als die junge Frau an jenem Abend heimkam und ihren Gatten bei einem aus Konserven

bestehenden Nachtstuhl fand, beunruhigte sie der aufgeregte Gesichtsausdruck Chauvagnes.

"Bemüht er vielleicht etwas?" fragte sie sich und servierte ihm mit zitternder Hand eine Cardine, die nach Blech schmeckte.

Es war der Hausierer, der als erster einige Minuten später zu sprechen anfangte: "Der Chef hat mich heute nachmittag in sein Büro rufen lassen!" hub er an.

"Ah! — Also?"

"Er hat mir die Stelle von Battard angeboten."

Frau Chauvagne, die nun wieder beruhigt war, sagte: "Die Stelle von Battard! Was für ein Glück!"

Aber ihre Gatte erwiderte mit Sanftmut: "Ich habe dir nicht gesagt, daß ich sie angenommen habe!"

"Was! Du würdest so ein unverschofftes Glück an die vorübergehenden lassen?"

Chauvagne senkte wortlos den Kopf.

"Aber so etwas ist ja verückt!"

Der Beamte blinnte auf.

"Denke, Marguerite, an all das Geld, das Battard stets zu seiner Verfügung hatte! — Und denke daran, welchen Gebrauch er davon gemacht hat."

"Battard war ein unehelicher Mensch! Aber du, Lucien? Da?"

Chauvagne sagte mit ruhiger Stimme:

"Die Monatsende gestalten sich sehr schwierig, fast wie dieses Automobil haben. — Die Anständigkeit, Marguerite, die in gewissen Augenblicken vorherrscht, die gibt es nicht. . . . Man muß die Versuchungen meiden."

Frau Chauvagne dachte bei diesen Worten — an den schönsten gewölösten Mund, dessen Hauch sie beim argentinischen Tango erregt hatte.

Und sie begriff, in welchem Grade dieser kleine, schwächliche Gatte, der ihr jetzt fast ins Auge blickte, sie beherrschte, über ihr stand.

Da faßte sie einen plötzlichen Entschluß:

"Gehe morgen zu deinem Chef und sage ihm, daß du Battards Stelle annimmst!"

"Aber ich habe die doch gerade erklärt —"

Das Abenteuer, der Liebhaber, der Luzus, von dem sie geträumt — sie verzichtete auf alles.

"Nimm das Angebot deines Chefs an, Lucien! Und forze dich nicht um das Übrige! — Ich werde das Automobil wieder verkaufen!"

Aphorismen

Unter Frauen führt nichts schneller zu intimer Freundschaft als gemeinsamer Haß.

Der Fluch des Ruhmes ist die Verwundung.

Ruhiges Blut ist meistens nicht Sache des Temperaments, sondern der Erziehung.

Die Perle

Frau Direktor Grosfier hat ein neues Mädchen — frisch vom Lande. Es tut not, das Mädchen in die Geheimnisse der Neuzeit wie Radio, Staubsauger und dergleichen, einzulernen. Frieda behauptet, alles begriffen zu haben. Am nächsten Tage kommt die Unwürdige, um festzustellen, ob Frieda alles gut gemacht hat. In ihrem Schreien bemerkt sie hinter dem Ofen und in einer Zimmerecke unversicherte Spinnwebwebe. „Aber Frieda“, sagt sie, „warum haben Sie denn diese Spinnwebwebe nicht weggesaugt?“

„Spinnwebwebe?“ fragt die Unschuld vom Lande, „ich hab jedoch, die Dinger gehört zum Radio, jüddige Frau.“

Als Sie Walter Raleigh eines Tages durch Coventry ging, sah er zu seiner Überraschung eine nackte Dame dahereiten. Er wollte sich eben wendend, als er in ihr die Königin Elisabeth erkannte. Schnell warf er seinen reichbestickten Mantel um sie und sagte „Monti soit qui mal y pense!“ was bedeutet „Du hast ihn nötiger als ich.“ Worauf ihm die Königin mit den Worten dankte: „Dieu et mon droit!“ was ungefähr mit den Worten übersetzt werden kann: „Mein Gott, eigentlich haben Sie ja recht!“

Mißverständnis

Martin und Peter, beide bei Hohn und Wog beschäftigt, haben zwei Freikarten für die Oper erhalten. Martin hat gehört, daß während der Vorstellung keine Getränke verabreicht werden, wie im Einzel-Langel. Beide haben sich deshalb vorsorglich ihre Feldflaschen mit Köm gefüllt. In den hinteren Hofentischen steckt nun die „Stärkung.“ — Fein in Wähs erscheinen Martin und Peter im Theater und geben ihre Garderobe ab. — „Wünschen die Herren ein Glas?“ fragt die Garderobefrau. — „Oh, das is nicht nötig“, meint Peter, „wir trinken gleich aus'm Buddel.“

Hindernis

„Die beiden Gegner gingen schließlich mit Stühlen aufeinander los. Haben Sie denn da nicht versucht, Frieden zu stiften?“

Frage: „Nein, es war kein dritter Stuhl mehr da!“

Begreiflich

„Denken Sie nur: Statt aus Backpulver hab' ich heute meinem Manne die Süßpeise aus einem Seifenpulver gemacht!“

„Nun, und was hat er getan?“

„Geschäumt!“

Mißverständnis

Brettdiener: „... und dann bedenken Sie, meine Herren, daß mein Klient während des zur Nachtzeit verübten Diebstahls sich so rücksichtsvoll und zartfühlend benahm, daß er durch sein leises und geräuschloses Auftreten niemandens Schlafummeiwete!“

Das Wiedersehen

Emil hat eine eingebildete Kranke als Tante. Alle Tage fehlt ihr etwas anderes. Alle Augenblicke soll Emil die Tante insofaldessen besuchen. — Heute morgen kam ein Telegramm; dringend, Rückantwort bezahlte: „Verge im Erleben, Tante Scholastika.“

Emil drohtet zurück: „Gleichfalls, sehen uns drüben wieder! — Dein Emil.“

Passender Vergleich

„Was sagen Sie zu der Ehe des Schulze?“

„Kreuzworträtsel!“

„Das heißt...?“

„Das heißt: der Mann hat 's Kreuz, die Frau hat das Wert und die ganze Ehe ist mir ein Rätsel!“

Unnützes Wissen

„Ich habe doch gewußt, daß du noch den Kaffeetopf umwerfen wirst.“

„Wenn du es gewußt hast, Mama, warum hast du ihn dann nicht vorher weggenommen?“

O diese Fragen

„Was ist denn nun schon wieder?“

„Cag' Papi, wenn ich groß bin, wie werden ich es dann, die verheirathete Frau zu kriegen?“

„Mach' die keine Sorge darum, du ver-meddest es nicht.“

Gehalt

„Die Briefe, die Sie schreiben, haben aber nur wenig Gehalt!“

„Herr Direktor, ich leide auch!“

Pumperei

„Ich soll Ihnen als Gegenleistung hundert Mark pumpen? Wiejo denn?“

„Ich habe doch gesehen in die Reifen Ihres Autos Luft gepumpt!“

Sonst ausgeschlossen!

Redakteur: „Haben Sie die Führerin der Frauenliga aufgesucht und interviewt?“

Reporter: „Jawohl! Aber ich konnte sie nicht zum Reden bringen.“

Redakteur: „Was sie tot?“



Kunstmaler Jutz

Richard Knecht

Übersetzungen aus dem Liebenswürdigen

Von Wilhelm Lehtenberg

Für alle Sprachen gibt es Wörterbücher. Es gibt sogar keine Reisebegleiter mit tausend Worten englisch oder ebensovieleu französischen. Man lernt fremde Sprachen, oder — wenn man auf Reisen geht — nimmt man sich zumindest ein Büchlein mit, in welchem die gebräuchlichsten Phrasen des Landes zu finden sind.

Man gibt es aber auch eine Sprache, die eigentlich an keine Grenzen gebunden ist; ein Esperanto des guten Leves, das sich in tausendjähriger Überlieferung herausgebildet hat und trotzdem noch nicht allgemein verstanden wird: das Liebenswürdige.

Das Liebenswürdige ist eine Weltprache. Aber meines Wissens gibt es noch kein Wörterbuch, aus dem man die notwendigen Übersetzungen vornehmen könnte. Jedem man nämlich diese Weltprache Liebenswürdig

gewöhnlich wörtlich nimmt, entstehen die peinlichsten und seltsamsten Missverständnisse.

Wird also die Absicht hat, eine Reise in die sogenannte „gute Gesellschaft“ zu unternehmen, schaffe sich mein kleines, überaus wichtiges Büchlein „Tausend Worte Liebenswürdigkeit“ an. Denn es gibt Menschen, die Liebenswürdig entweder nicht verstehen oder nicht sprechen können. Beiden Teilen wird mein kleiner Führer durch diese Weltprache ein wichtiger und unentbehrlicher Beisatz sein.

Zum näheren Verständnis dessen, was sich jeder von meinem Werk zu versprechen hat, seien einige der gebräuchlichsten Anwendungen im Liebenswürdigen hierhergeführt. Links das Liebenswürdige — rechts die Übersetzung.

Reise und Export.

Gefahren Sie, meine Gnädigste, daß ich Ihnen beim Verladen des Gepäcks behilflich bin?

Ich sehe voraus, daß Sie sich im nächsten Tunnel von mir ohne weiteres küssen lassen werden.

Ich möchte Sie höflichst darauf aufmerksam machen, daß Sie sich hier in einem Nichtraucherabteil befinden.

Ich rauche zwar selbst; aber warum soll man seine lieben Mitreisenden nicht auch ein bißchen schämeieren?

Sie spielen wundervoll Tennis, gnädige Frau. Ich liebe Sportladies überhaupt sehr.

Hoffentlich kannst du mit dem Kochlöffel besser umgehen als mit dem Rakett, du hoffendes Känguruh!

Gefelligkeit.

Wie werden uns sehr freuen, Sie bei uns zu Gast begrüßen zu können!

Was soll man machen? Für Ihre sehr überflüssige Einladung müssen wir uns jetzt leider Gottes erwandieren.

Noch ein Stüchchen Verté? Brausen Sie doch bitte zu!

Hoffentlich sagt er nein und es bleibt noch etwas für unser morgiges Mittagessen übrig!

Frau Generaldirektor Camst wird uns jetzt mit einigen Proben ihrer Kunst erfreuen.

Dieser Escampel gibt keine Ruhe, bis man sie nicht zum Singen aufgefordert hat!

Was? Sie wollen wirklich schon gehen? Es ist ja noch so früh!

Sind denn diese Leute gar nicht mehr fortzukriegen? Mir jallen ja schon die Augen zu!

Auf der Straße und im Vokal.

Aber gerade habe ich an Sie gedacht und mir fest vorgenommen, Sie ehestens anzurufen!

Ich habe schon die ganze Zeit über gefürchtet, Sie einmal zu treffen! Jetzt haben wir die Versicherung!

Blendend sehen Sie aus! Haben Sie sich vielleicht verjüngen lassen?

Mein Gott, ist d e r aber in den sechs Monaten ein alter Mann geworden!

Und was macht die liebe Frau und das reizende Töchterchen?

Interessiert mich gar nicht! Aber irgendwas muß man ja fragen.

Hoffentlich sehen wir uns bald für ausgiebig! Rufen Sie ehestens bei mir an! Ich freue mich immer!

Ich darf nicht vergessen, Freitag zu rufen, daß ich für diesen Menschen telefonisch überhaupt nicht zu sprechen bin.

Am Telefon.

Sie finds? Aber gerade wollte ich bei Ihnen anrufen! Das muß direkt Telepathie sein!

Ausgerechnet jetzt mußst du mich stören, du zudringlicher Mensch! Und wegen dieser Leute muß ich nachher die hohe Telefonrechnung zahlen!

Für Ihren Neffen soll ich ein gutes Wort bei Direktor Pfingst einlegen? Mit Vergnügen! Geben Sie mir Namen und Adresse Ihres lieben Neffen.

Ich denke nicht daran, mich wegen dieses Vämmeles zu bemühen! Ich bin doch schließlich kein Stellenvermittlungsbüro.

Gerade stüßert mit meine Frau zu, ob ich mit Ihnen nicht eine Zusammenkunft vereinbaren könnte?

Unmöglich ist diese Frau! Schreit ganz laut, ich möchte doch mit diesem Proßbauern nicht so lange sprechen! Er hätte es ja zu fällig hören können!

Umgang mit Künstlern.

Ihr gefragter Lehengrin, Herr Kammerjänger! Da können die Jüngsten noch immer von Ihnen lernen!

Ehejamer Oweis! Wann tritt das Gejeg gegen die Värmplage endlich in Kraft?

Ich habe Ihr gefragtes Jewelliton mit Vereinerung gelesen. Es hat mich an Maupassant erinnert!

Ich lese Jewellitons dieses langweiligen Patrons schon lange nicht. Aber ein Vergleich mit Maupassant kostet ja schließlich nichts.

Wo haben Sie mir immer die Einfälle zu Ihren köstlichen Schnurren her, Meister?

Ich weiß sehr gut, woher du sie hast, du literarischer Abzuzehäupfling!

Ich habe Sie in Ihrem letzten Film gesehen, Göttliche — Sie sahen, nicht gelogen, wie ein sechszehnjähriges Mädchen aus! Wie machen Sie das?

Wenn du an einen neunundzwanzigsten Februar geboren wärest, du alles Ungemut, hättest du jetzt gerade deinen sechszehnten Geburtstag feiern können!

Unmöglich

Photograph: „Bitte gnädige Frau, den Blick jetzt auf den Herren richten und dann ein freundliches Gesicht!“

Name: „Unmöglich! Das ist doch mein Mann!“

Der Unterschied

Wanda (zu einer Freundin): „Du bist zu einseitig. Jedes Jahr schickst dich dein Mann für einige Wochen ins Crebad.“

„Nun, du verzeihst doch auch immer!“
„Ja, aber mein Mann geht mit!“

Entschlossenheit

Clara: „Ich habe mir vorgenommen, zu heiraten, wenn ich fünfundzwanzig bin.“

Deva: „Wenn die nun aber keine einen Antrag macht?“
Clara: „Dann bleibe ich fünfundzwanzig, bis es einer tut.“

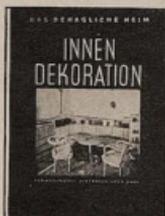
EIER

Anton Leidl



„So Pappi, Deine Ostereier habe ich versteckt, jetzt such sie!“

Älteste und
führende Zeitschrift
auf dem Gebiet der
neuzeitlichen und
künstlerischen
Raumausstattung



47. JAHRGANG / HERAUSGEBER: HOFRAT DR. ALEXANDER KOCH

Die INNEN-DEKORATION

bringt in ihren monatlich erscheinenden Hefen reichhaltiges Anschauungsmaterial und viele Anregungen für die geschmackvolle Gestaltung und Einrichtung des behaglichen Heims. Die Bestrebungen der führenden Architekten auf dem Gebiet der Wohnkultur finden hier ihren sichtbaren Niederschlag.

Bezugspreis: vierteljährlich RM. 6,60 / Einzelheft RM. 2,80 postfrei.

VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH G.M.B.H.
STUTT GART O 73

Ferdinand Raimund

Eines Tages ging Ferdinand Raimund in der Huttensteiner Gegend, wo er sich, um ungestört arbeiten zu können, mit Boeliebe aufhielt, nachdenklich über die Landstraße.

Zwei lustige Brüder, die hinter ihm des Weges kamen, lachten über den absonderlich gekleideten und mit sich selbst redenden Menschen und beschloßen, sich mit ihm einen Spaß zu machen.

„Wetten wie“, sagte der eine, „daß mir der da vorne, ohne daß ich auch nur ein Wort zu reden brauche, aus dem Wege geht!“

„Das mücht ich sehen!“ zwitsfelte der andere.

Da fing der fidele Bruder zu laufen an und trabte wie ein Pferd, so daß Raimund, in der Meinung, es käme ein Reiter hinter ihm her, schnell in den Straßengraben sprang.

„Ach so“, sagte er, als er gewahr wurde, daß man sich nur einen Scherz mit ihm erlaubt habe, „ich dachte es käme ein Pferd in vollem Galopp daher — und nun sehe ich erst, daß es nur ein Esel ist!“

H. K. B.



„Können Sie dafür garantieren, daß das Bild auch porträtähnlich wird?“ — „Ohne weiteres.“ — „Dann bedauere ich, Ihnen den Auftrag nicht erteilen zu können.“

Soeben erschien:

Otto Hofmann

Was ich erlebt — was ich erdacht

Gedichte eines Vielgewanderten.

112 Seiten in Ganzleinen M. 1,80.

Aus einem reichen Erleben heraus sind diese Reime entstanden, die in ihrer ungekünstelten Form jeden ansprechen, der das Leben ebenso liebt wie der Verfasser. Ein Buch und ein Geschenkband besonders für die Frau.

Zu haben in den Buchhandlungen oder beim Verlag

G. Hirth AG., München, Herrstraße 10

Übertrumpft

„Meine Frau ist ein wirtschafstliches Genie, — Da hat sie mir aus einem Abendkleid eine Kravatte gemacht.“

„Das ist noch gar nichts! — Meine hat sich aus einer Kravatte ein Abendkleid gemacht!“

Schadenersatz

Nichter: „Wie hoch schätzen Sie die Diebstahl, die man Ihnen gestohlen hat?“

Zug: „Zwanzig Mark haben sie neu gekauft, dann habe ich sie zweimal befohlen lassen, macht neun Mark, zusammen also neumann zwanzig Mark!“

v. Hoerschelmann

Der Saufaus

Während der Kammerdiener des Herzogs Karl Ludwig von Anhalt nachts wieder einmal lange auf seinen Herren warteten mußte, schlief er dabei ein. Unterdessen kam der Herzog, fand seinen Bedienten schlafend und entleibete sich selbst, statt diesen zu wecken und sich von ihm helfen zu lassen. Kurz danach erwachte der Diener, sah auf die Uhr und murmelte: „Schon vier Uhr. Und der Saufaus ist noch immer nicht hier.“ — Da tief der Herzog aus dem Bett: „Och nur schlafen, Friedrich! Der Saufaus liegt bereits im Bett.“

Wandlung

Nach der Schlacht bei Leipzig (18. Oktober 1813) sprach man in einer Berliner Gesellschaft davon, daß, obgleich Napoleon damals die jungen Garden selbst angeführt habe, dies doch ohne Erfolg geblieben sei. — „Aber warum hat er auch die Jungen und nicht die alten Garden angeführt?“ fragte jemand. — „Warum?“ versetzte ein anderer. „Die Alten wollten sich nicht mehr anführen lassen!“

Geduld

Friedrich II. nahm witzige Gegenreden nicht übel, im Gegenteil: er freute sich über eine gelungene Antwort. Einmal fuhr er seinen holländischen Bannmeister an: „Herr — er ist ein Esel!“ — „Jawohl“, feixte der Holländer. „Wie könnte ich sonst alles ertragen, was Sie mir aufladen?“



„Jetzt bin ich bloß gespannt, was da no raus kummt: zwoa ledige Kinder und drei Alimentationsklagen hätt ma scho beinander.“

Rekrutenausbildung

Untersoffizier: „Lehmann, bitte täuschen Sie hier keine Ruhe vor! Ruhe ist erst im Grabe, und dann kommt gleich — die Auferstehung!“

Der Sparstrumpf

Er: „Du solltest die ein Beispiel nehmen an meiner Großmutter, die streckte all ihr Geld in wollene Strümpfe!“

Sie: „Aber ich weiß nicht, was du willst? Das tu ich doch auch, nur daß meine aus Seide sind . . .“

Dialog

„Ich war verrückt, als ich dich nahm!“

„Bist du das nicht noch?“

„Nein!“

„So solltest du mir dankbar sein, daß ich dich geheilt habe!“

Der Pelzmantel

Eine Schauspielerin ging mit ihrem Hund spazieren und traf ihre erstfeste Rivalin, die einen neuen Pelzmantel trug. Freudig sprang der Hund die Dame an, und seine Herrin entschuldigte sich:

„Bitte, nimm's nicht übel, er ist ganz verrückt nach Raminchen!“

EXAKTA

FÜR SCHWERIGE AUFGABEN!

Kleinbild-Reflex
Auswechslbare
Optik bis zu 1:3
Schriftverschluss
1/1000 1/2 Sekund.
Selbstauslöser
Drosppektivgroß

Zeiss
ZEISSWERKE
DRESDEN STRIESEN 58

Der Künstler

Richter: „Und was sind Sie von Beruf, Angeklagter?“

Angeklagter: „Künstler, Herr Richter.“

Richter: „Was treiben Sie für eine Kunst?“

Angeklagter: „Schminnmacher, Herr Richter!“

Richter: „Kosmetische machen, ist denn das auch eine Kunst!“

Angeklagter: „Bitte, machen Sie mal einen . . .“

Frage und Antwort

„Wo hatte ich nur meinen Kopf, als ich dich heiratete?“ — „Fußt die unglückliche Frau.“

„An meiner Brust!“ erwidert lakonisch der Gatte.

Tue mehr
für Deine Zähne, pflege sie mit

Chlorodont!

BÜCHER

SCHALLPLATTEN

(ELEKTROLA)

Cesare Giardini: „Don Carlos“, Verlag Georg D. W. Callwey, München, 1936.

Es scheint von einem erbologischen Gesetz bedingt, daß sich krankhaftes Blut einer ganzen Geschlechterreihe mitunter in einem einzigen Nachkommen sammelt, um mit diesem Einen den Ueberfluß des Krankheitsstoffes auszuscheiden. Zum Träger dieses schmerzlichen Schicksals war Don Carlos, Sohn Philipps II. und Erbe des spanischen Weltreiches bestimmt. Unerkelt einer Wahnsinnigen, Sprosse Jahrhundertelangen, zwischen Verwandten und Kindern geschlossener Ehen, verkörperte der Prinz den vollkommenen Zustand des Psychopathen, wie er unserer heutigen Wissenschaft vertraut ist. Hemmung der körperlichen Entwicklung, zur Tobsucht ausartende Bösartigkeit, Heuchelei, Sadismus, Größenwahn kennzeichnen hinlänglich das Krankheitsbild. Giardini hat in umfangreichem, alle Quellen ausschöpfendem Verfahren objektiver Forschung den unwiderlegbaren Nachweis erbracht, daß es für Philipp zur unentrinnbaren, staatspolitischen Notwendigkeit wurde, den Sohn unter Aufopferung seiner väterlichen Gefühle unschädlich zu machen. In einer meisterhaft klaren, stets lebendigen Darstellung werden die Hintergründe dieses Dramas enthillt, die Fäden aufgegriffen, die das Schicksal des unglücklichen Thronerben mit der Politik einer in Gärung geratenen Welt verbinden. Es wäre ein völlig müßiges Unterfangen, nun mit lehrhaftem Finger Schillers Don Carlos „berichtigen“ zu wollen. Denn hier dient die poetische Verklärung des Prinzen der Verklärung einer Weltanschauung, und es kann nicht unser Interesse beanspruchen, ob der Träger dieses Gedankens historischer Wahrheit entspricht.

Eugen Ortner: „Albrecht Dürer: Deutsche Sehnsucht — Deutsche Form.“ Keil-Verlag, Berlin, 105 Seiten. Preis gebd. Lw. RM. 3.60.

Auf hundert und drei Seiten steht alles das, was wir von einem solchen Buch erwarten: Das Charakterbild des Mannes, die Legende seines Lebens, Zeugnis von seinem Werk.

Es gereicht dem Buch zum Vorteil, daß es ein Dichter geschrieben hat. Auf genaue Daten und dergleichen sei gerne verzichtet. Was uns Ortner aber erleben läßt: Wie aus dem zarten Goldschmiedsöhnchen Albrecht, das früh vom Schauer der großen Welt berührt, ein selbstsicherer, bewußter, formsuchender, junger Künstler wird, der zurückgedrängt in die heimliche Enge die ersten großen Gesichte und Erleuchtungen seiner Seele mit dem Stichel im Holz schreibt, damit das Volk beglückt und die Denker angeregt, der dann über die Grenzen seines Vaterlands und Volkes hinausstrebend andere Kultur aufnimmt und mit der eigenen verbindet, die sich verliert und immer ein Deutscher bleibt, als einer der wenigen seiner Zeit und aller Zeiten Gruß und Echo von draußen vernehmen darf, der ringend, kämpfend, auch zagend und leidend wie jener Schmerzmann, den er nicht müde wird zu zeichnen und zu malen, selbst als ein Symbol des Menschlichen dasteht und stehend untergeht in seiner Zeit, um in besserer Zeit aufzumerken und eine Macht zu werden über die Geister heute und übermorgen — diesen Albrecht Dürer, lernen wir in seinem schlichten, aufrichtigen Buche lieben, um ihn nie zu vergessen!

Eugen Ortner schrieb uns das Volksbuch vom Albrecht Dürer. (Eine Reihe wohlgelegener, kleiner Abbildungen schmückt das Werk.) Georg Schwarz.

Erwin Hess: „Colloeni.“ Ein wunderbares Leben. Paul Neff Verlag, Berlin.

Mit tiefer Einführung in die wirtnisreiche, kampfdurchtobte Zeit der italienischen Städte-Republiken wird das abenteuerliche Leben des großen Condottiere und venetianischen Heerführers Bartolomeo Cosseimo im weit gezogenen Rahmen eines historischen Romanes geschildert. Ein geschichtlicher Roman allerdings, doch halten ihm nicht die üblichen Mängel jener Gattung an, die geschichtliche Wahrheit hinter die Fabel setzt, und eine Persönlichkeit im Gestrüpp erfindungsreich wuchernder Phantasie er verbirkt, als kennlich zu machen. Erwin Hess wählt für sein Werk ein anderes Verfahren. Niemals verliert sich sein Blick von der großen Aufgabe des Formens, des Gestaltens, des Sichtbarnehmens nach der Richtung bloßer Erzählung hin. Fabel birgt tiefen Sinn und dient dem Verfasser nur immer dazu, die Leuchtkraft eines Lebensbildes zu steigern. Es dürften wohl kaum Aufzeichnungen über die Geburt Colloenis bestehen. Wie aber der Verfasser diese Stunde, in der ein blutheisches Schicksal zum Leben drängt, mit den unheimlichen Visionen des Grauens umzibt, dies mag wohl Erfindung im Sinne des geschichtlich Unnachweisbaren sein, und entspricht doch in seiner tieferen Ausdeutung der Wahrheit. Hier tritt der historische Roman in eine andere Sphäre. Eine kraftvolle, bildreiche Sprache paßt sich dem Wesen des Stofflichen vollkommen an. A. Wisbeck.

Liszt's Ungarische Rhapsodie Nr. 12, am Flügel gespielt von Prof. Winfried Wolf, Ein Tasten-Löwe. Gewaltig schüttelt die linke Pranke donnernde Oktavengänge, die rechte kraut in Trillern und perlenden Lauten. Mit technischen Schwierigkeiten spielt er wie mit einer Maus. Grazie, betaglich blinzeln in der Sonne. Eine Prachtplatt!

Potpouri: „Im Wald und auf der Heide“, Zwei Kammeränger, der Tenor Walter Ludwig und der Baß Wilhelm Strientz, wildern zusammen mit einem Koloratur-Sopran, Fräulein Traute Rosc, auf die schönsten deutschen Jagd- und Wald-Lieder. Man kann sogar von einem Kesselreiter sprechen, insofern sich zu diesem Kleeblatt ein Gesangsverein gesellt, der kräftig mitmacht. Diese Jagdgesellschaft bringt denn auch das Wild zur Strecke. Am besten trifft der Tenor. Im sentimentalen Schluß aber steckt sich bei Mondenschein ein Treiber, nämlich der vorzügliche Hornist des Orchesters, den grünen Bruch auf den Hut. Weidmannschick!

Vogelnahmen aus dem Vogel-Seminar von Karl Reich (Bremen). Zwei Kammerängerinnen mit bescheidenen Gageansprüchen singen Probe: Eine Au-Nachtigall und eine amerikanische Spott-Drossel. Wie heißt's doch in Siegrid: „Ein Vögeln schwatz wöl manches, kein Mensch doch kann's verstehen...“ Die Au-Nachtigall hat in der Tat eine weit undendliche Aussprache, aber ihre hohen Töne sitzen prachtvoll! Ganz klar hingegen ist, daß die Spott-Drossel ihre aus dem Hintergrund vernehrbaren Kolleginnen in der niederrächtigsten Weise verhöhnt, verleumdet und lächerlich machen will! Sollte dies bei ihr — der Ausländerin — etwa gar politische Hintergründe haben? Nur keine politischen Lieder, verehrte Kammerängerin — sonst kommen Sie in ein anderes „Seminar“!

Zigeuner-Musik: Igor mit seinen schwarzgeleckten Schönen. Das Cymbal klagt und Igor singt. Setzt von kohlswärzen Augen. Ein Violinist läßt in wilden Passagen das gequälte Herz aufzucken und in Paprika verbluten. „Gorontieri prima ächt ädles Zigeuner-Orchester.“ Platte spart Reise in die Pampa.

Wotans Abschied und Feuerzauber. Das Philadelphie-Symphonie-Orchester spielt hinreißend wie immer. Dazu singt ein englischer Bariton mit prachtvoll weicher Stimme und vorbildlicher Atemführung in deutscher Sprache, schön, etwas phlegmatisch. Offenbar ein wohlfrisiertes Wotan.

Aus Lohengrin gibt's eine herrliche Platte: Die Szene seiner Ankunft bis zu seiner Kundmachung von Elsas Unschuld. Marcell Wittrich singt den Gralsritter, Käthe Heidersbach die Elsa, Domgraf-Faßbänder den König. Ein Gemü. Aber der Chor der Mannen soll nach der Partitur-Vorschrift „so hart wie möglich, leise und gerührt“ singen. Warum schloß ihm der dienstvolle Dirigent Emil Schmalstich nicht den „freilichsen Schlund“? Die Herren freuen sich viel zu sehr über ihre schönen Stimmen!

Ein neuer italienischer Tenor-Prinz: Alessandro Ziliani. Kommt derzeit gleich nach Gigli. Er singt die Arie des Leutnants aus Boteldius „Weiße Dame“ und eine noch schönere aus Giordano „Feodora“. Bravissimo! Zups.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“



soll von jedem waldgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/2jähr. RM. 3.—, jähr. RM. 6.—. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

DIE FOTOSEITE



Linienführung und Lichtführung

Wir stehen heute unter der Auffassung, daß fotografisch alle Form- und Liniengebilde erst durch das Licht entstehen. Physikalisch läßt sich diese Ansicht ohne weiteres erklären; wir nehmen ja unsere Umwelt in dem von ihr reflektierten Lichte wahr, und die in unser Auge treffenden Lichtstrahlen, die von der Umwelt zurückgeworfen werden, vermitteln uns Form und Gestalt. Eng damit ist die Linie verknüpft. Sie braucht sich nicht als Geschlossenes über das Bild zu ziehen, sondern sie kann von uns mehr oder weniger durch die Lage der Gegenstände empfunden werden, indem das Auge von einem zum anderen wandert. Der so im Bilde herrschenden Linienführung hat sich die Lichtführung anzuschließen. Wir erkennen hier gleichsam einen großen Ring geschlossen, indem wir wieder zum Ausgangspunkt Licht zurückkehren.

Zur augenblicklichen Jahreszeit sind

Straßenmotive günstig. Wir suchen uns kleine vertraute Gassen der Altstadt, die bei Sonnenschein durch Licht und Schatten für unsere Kamera Leben bekommen. Wie hier die Lichtführung in Zusammenhang mit vorhandenen Linien Bedeutung erfährt, mag unser Bildbeispiel veranschaulichen:

Wir haben zunächst eine große Diagonale, die quer über das ganze Bild verläuft. Sie ist nicht zügig und schwungvoll, sondern unterbrochen und damit „armütlich“, d. h. dem Charakter des Motivs angepaßt. Sie wird auch dadurch zum Zentralen, daß in ihr die größte Helligkeit auftritt als ein Band, das sich nach der Tiefe zu verjüngt. Decken wir die linke Hälfte des Bildes zu, so wird unverkennbar, daß die Kindergruppe nicht in das Motiv paßt. Die Schatten der Kinder haben eine andere Richtung wie die Diagonale. Es wird eine Wiederholung nötig, um ihnen durch Rhythmus Berechtigung zu geben. Diese Wiederholung finden wir am Ende der Diagonale,

wodurch die Straße hinten ein wenig nach links umbiegt, womit sie die gleiche Richtung bekommt, wie sie die Schatten der Kindergruppe haben. Diese winzige Kleinigkeit ist ausschlaggebend. Daß man sie schon während der Aufnahme sieht und entsprechend berücksichtigt, das war das Wesentliche.

Im Positivverfahren, also bei der endgültigen Fertigstellung des Bildes, müssen wir darauf Wert legen, daß der diagonale Lichtstreifen als Hauptsache bestehen bleibt. Das will sagen, er muß die größten Helligkeiten im Bilde haben. Es gilt also, den Himmel entsprechend auszugleichen, der ja auch auf dem Bilde vorhanden ist und nicht wegzufallen darf, weil sonst die abfallende Linie der Dächer fehlen würde, die für die Wirksamkeit des Bildes durch Vermittlung von Raum und Tiefe doch Bedeutung hat. Der Himmel erscheint im Negativ unbedeutend am meisten geschwächt, zumal unsere Aufnahme im Gegenlicht anfertigt wurde. Wir müssen im Positivverfahren den Himmel entsprechend länger belichten, also das andere abblenden, damit er grau wiederzusehen wird.

Die Schärfe unserer Aufnahme klingt allmählich nach hinten zu ab. Die Hauptschärfe wurde auf den Vordergrund gelegt. Dadurch ergibt sich eine gewisse Bremswirkung. Das Auge wird bei der Wanderung über das Bildfeld in der Bewegung aufgehalten, es kehrt schließlich zum Hauptmotiv, zum Vordergrund zurück, geht aber nicht in der Tiefe aus dem Bilde hinaus.

Neben diesen bildmäßigen Momenten hat in technischer Hinsicht eine gut durchgezeichnete Wiedergabe der Schatten Bedeutung. Sie sollen nicht schwer kommen, müssen also genügend Einzelheiten aufzeigen. Das wird durch reichliche Belichtung erzielt.

rote Dunkelkammerbeleuchtung für Panchromfilme?

Das ist kein Aprilscherz, sondern Tatsache. Die Chemiker der Firma Dr. C. Schleißer haben herausbekommen, daß man panchromatische Filme trotz ihrer Rotempfindlichkeit bei rotem Licht entwickeln kann. Die Sache ist so:

Das weiße Tageslicht setzt sich bekanntlich aus den Spektralstrahlen Rot, Orange, Gelb, Grün, Blau, Violett zusammen. Jedes Strahlengbiet stellt in sich kein einheitliches Ganzes dar, sondern gliedert sich wieder in Einzelstrahlen, die durch ihre Wellenlänge voneinander verschieden sind. Demnach setzt sich — ganz roh gesprochen — auch rotes Licht aus langwelligen und kurzwelligen Strahlen zusammen. Es hat sich nun herausgestellt, daß panchromatischer Tageslichtfilm (mit gedrückter Rotempfindlichkeit) für kurzwellige rote Strahlen, panchromatischer Kunstlichtfilm (mit gesteigerter Rotempfindlichkeit) für langwellige rote Strahlen empfindlich ist. Nun lassen sich Refillier herstellen, aus solchen roten Lichtstrahlen durchlassen, für die gerade die betreffende panchromatische Emulsion nicht empfindlich ist.

Zum Olympian-Film (panchromatischer Tageslichtfilm) liefert Schleißer seit kurzem das Olympian-Refillier. Es erleichtert die Arbeit in der Dunkelkammer natürlich bedeutend. Ob es sich um andere Filmfabrikate handelt, ist nicht dar, ist noch nicht untersucht. Das muß von Fall zu Fall ausprobiert werden.

Infrarot-Emulsion 1050

Eine neue Infrarot-Platte der Agfa, die auf Eis nur 2 Wochen haltbar ist. Wissenschaftlich ist das Material von höchster Bedeutung.

Vierteljahrespreis 7 Mark, Heftpreis 60 Pfennig

1936 / JUGEND NR. 15 / 7. April 1936

Beitragender: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ARNOLD WEISS-RÜTHEL; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herstellung in Österreich verantwortlich: J. KAPPAEL, Wien, Graben 24 (Georg Thieme'scher). — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Gymnasialstraße 77. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrstraße 10. — D.-A., III, VJ. 6277. — Erhalten als second class matter. Postoffice New York, N. Y. — Rücksendungen sind nur an die Redaktion der „Jugend“, München, Herrstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Spanien

Erich Wilke



„Einst ging die Sonne in meinem Lande nicht unter, jetzt geht sie scheinbar nicht mehr auf.“